Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

Beiträge zur Kritik des Euripides.

Oreſtes 490—5. (Kirchhoff)

(Tyndareos.)

ἐπεὶ γὰρ ἐξέπνευσεν Ἀγαμέμνων βίον
πληγεὶς τῆς ἐμῆς θυγατρὸς ὑπὲρ κάρα,
αἴσχιστον ἔργον· οὐ γὰρ αἰνέσω ποτέ·
χρῆν αὐτὸν ἐπιθεῖναι μὲν αἵματος δίκην
ὅσίαν διώκοντ' ἐκβαλεῖν τε δωμάτων
μητέρα·

„τῆς ἐμῆς θυγατρὸς AC. id correctum in ceteris transpositis verbis: θυγατρὸς τῆς ἐμῆς· qua emendatione vereor ne vitium offucatum magis sit, quam sanatum. equidem sic potius poetam dedisse suspicor: πληγεὶς ἐμῆς θυγατρὸς ἐκ χειρὸς κάρα". Kirchhoff.

Dindorf ſagt zu Soph. Antig. 235 (Bgk) zur Rechtfertigung der Lesart:

τῆς ἐλπίδος γὰρ ἔρχομαι πεφαργμένος

„πεφαργμένος autem cum genetivo coniunctum, quod saepe fit in participiis passivis verborum, quorum indicativus non sic construitur". Belegſtellen führt er nicht an, meint er aber Beiſpiele wie:

Soph. Phil. 3: ὦ κρατίστου πατρὸς Ἑλλήνων τραφείς
Soph. O. C. 1394: τοῦ κακοῦ πότμου φυτευθείς
Aeſch. Sept. 792: θαρσεῖτε παῖδες μητέρων τεθρομμέναι (cod. τεθραμμέναι)

ſo treffen dieſe nicht zu, denn an dieſen und ähnlichen Stellen ſind die Participia ganz wie Subſtantiva gebraucht. Beiſpiele anderer Art aber, in denen, wie in den obigen Worten πληγεὶς τῆς ἐμῆς θυγατρὸς, einfach ὑπό weggelaſſen wäre, habe ich nicht finden können, und wenn Matthiä Gr. Gr. 375 Anm. 1 ſagt: „Auch bei Paſſivis ſteht, wiewohl ſehr ſelten, die Perſon, von welcher die Wirkung herrührt, im Gen. ſtatt ὑπό mit dieſem Caſus", ſo weiß er außer unſerer Stelle keine andere weiter anzuführen als die ſehr ähnliche

Eur. El. 122—4: ὦ πάτερ, σὺ δ' ἐν Ἅιδᾳ δὴ
κεῖσαι σᾶς ἀλόχου σφαγεὶς
Αἰγίσθου τ', Ἀγάμεμνον·

An dieser zweiten Stelle jedoch scheint mir Hermanns Conjectur σφαγαῖς völlig überzeugend zu sein (vgl. Or. 439—40: αὐτόχειρι δὲ σφαγῇ ὑπέσχετο λείψειν βίον, Hel. 142: σφαγαῖς ἐκπνεῦσαι βίον u. a.), obgleich sie sowohl Kirchhoff ignorirt als auch Nauck, der an der Stelle überhaupt nicht anstößt, während er die Oreststelle ändert.

So lange ich also jenen Gebrauch des Genetiv nicht durch Beispiele belegt sehe, muß ich mit Hermann Orest. 491 für verdorben halten, um so mehr als auch die übrigen Worte keinen richtigen Sinn geben, denn ὑπὲρ κάρα πλήσσειν kann doch nur heißen: über den Kopf hinweg in die Luft hauen.

Hermanns σφαγαῖς auch hier anzuwenden, wie Schäfer gethan hat, ist unzulässig, weil die Worte ὑπὲρ κάρα anstatt des Nomen πληγαῖς ein Verbum verlangen, und außerdem bliebe ja auch der Anstoß an der Bedeutung des ὑπὲρ. — Hermann selbst „de ellipsi et pleonasmo" p. 143 verändert ὑπέρ in ὑπαί, und dieses hat Nauck aufgenommen, obgleich er dazu bemerkt: „versus nondum sanatus". Nun sagt aber Meineke „Beiträge zur philologischen Kritik der Antigone" p. 39 über die Form ὑπαί: „Aeschylus kennt diese Form ebenso wenig wie Euripides (nur einmal steht sie in der Electra des Euripides V. 1186 am Ende eines jambischen Dimeters, wo also nicht einmal das Metrum den Dichter bestimmen konnte, eine Form zu wählen, deren er sich sonst nie bedient), problematisch ist sie auch bei Sophocles". Was Aeschylus betrifft, so hat Meineke allerdings folgende ganz unverdächtige Stellen übersehen:

Agam. 891—3: ἐν δ' ὀνείρασι
λεπταῖς ὑπαὶ κώνωπος ἐξηγειρόμην
ῥιπαῖσι θωύσσοντος.

Agam. 944:
ἀλλ' εἰ δοκεῖ σοι ταῦθ', ὑπαί τις ἀρβύλας
λύοι τάχος.

Eum. 417:
Ἀραὶ δ' ἐν οἴκοις γῆς ὑπαὶ κεκλήμεθα.

Ferner schreibt Hermann ὑπαί für ὑπὸ:

Choeph. 942—4:
ἐπολολύξατ' ὦ δεσποσύνων δόμων
ἀναφυγὰς κακῶν καὶ κτεάνων τριβᾶς
ὑπαὶ δυοῖν μιαστόροιν·

Allerdings könnte man hier auch durch Umstellung helfen: δυοῖν ὑπὸ μιαστόροιν, so daß die auslautende Kürze der Präposition hier wie so oft wegen der folgenden Liquida in der Arsis stände. — Bei Soph. weist Meineke die Form ὑπαί an drei Stellen nach: Antig. 1035. El. 1419. 711 (Bgk). Davon ist die erste unzweifelhaft verderbt und beweist also nichts, an der zweiten Stelle schlägt Meineke ὑπό vor mit Aenderung des ἠπίως in der Gegenstr. V. 1439 in ἤπιος, an

der dritten vermuthet er ὑπ' αὖ. — Bei Eurip. endlich kann die einzige Stelle El. 1185—8:

ἰὼ τύχας, τᾶς σᾶς τύχας,
μᾶτερ τεκοῦσ' . . . . .
ἄλαστα, μέλεα καὶ πέρα γε
παθοῦσα σῶν τέκνων ὑ π α ί,

an welcher nichts hindert die Lesart ὑπαι einfach in ὑπὸ zu verwandeln, keinesfalls berechtigen, jene Form aus Conjectur an andern Stellen einzusetzen. Darum ist auch Hermanns Aenderung zu verwerfen. — Noch andere Vorschläge übergehe ich, da ich das Einfachste und Sinngemäßeste gefunden zu haben glaube, wenn ich schreibe:

πληγεὶς θυγατρὸς τῆς ἐμῆς ὑπ' ἐς κάρα.

Troades 146—151.

(Schluß des anapästischen Klagegesanges der Hecuba)

μάτηρ δ' ὡσεὶ πτανοῖς κλαγγὰν
ὄρνισιν ὅπως ἐξάρξω 'γὼ
μολπὰν οὐ τὰν αὐτὰν οἵαν ποτὲ δὴ
σκήπτρῳ Πριάμου διερειδομένα
ποδὸς ἀρχεχόρου πλαγαῖς Φρυγίαις
εὐκόμποις ἔξῆρχον θεούς.

„V. 146. ὡς εἴ τις *B.* unde ὥς τις Musurus. πανοῖς BC [*AB*] πτηνοῖς Ald. V. 148 μολπάν ab interprete esse videtur". Kirchh. — Schol. μάτηρ δ' ὡσεὶ πτανοῖς: καθάπερ δὲ ὄρνισιν ἡ μήτηρ ἐξάρχει τὴν πτῆσιν, οὕτως κἀγὼ κατὰ τὴν κλαγγὴν καὶ τὸν θρῆνον ἐξάρχω· ἐξάρχω δὲ οὐ κατὰ τὴν μολπὴν ἐκείνην, ἣν εἰώθε[ι]ν εὐτυχοῦσα λέγειν.

Aus der Erklärung des Scholiasten schließe ich, daß er κλαγγάν nicht an derselben Stelle gelesen hat, an der es jetzt in den Hdsch. steht, sonst hätte er schwerlich auf die Erklärung „καθάπερ ὄρνισιν ἡ μήτηρ ἐξάρχει τὴν πτῆσιν" verfallen können [1]).

Es ist nun die Frage, ob er πτῆσιν wirklich im Text gehabt und etwa so gelesen hat:

μάτηρ δ' ὡσεὶ πτᾶσιν πτανοῖς
ὄρνισιν ὅπως ἐξάρξω 'γὼ
κλαγγάν etc.

oder ob er es bloß hinzuergänzt hat. Die Entscheidung ist nicht schwer.

1) Daß gerade die Troadesscholien, welche bis jetzt für die Textkritik mehr Ausbeute gewährt haben als die Scholien zu irgend einem andern Stück des Euripides, sich in der Erklärung sehr genau an die Textesworte anschließen und deßhalb zur kritischen Benutzung einen sichern Anhalt geben, habe ich ausgeführt in meinem Beitrag zu dem „liber miscellaneus editus a societate philologica Bonnenesi. Bonnae 1864" p. 23, Anm.

Die Gegenüberstellung von *πτῆσιν ἐξάρχειν* und *κλαγγὰν ἐξάρχειν* ist so unpassend, — denn wie kann man Singen und Fliegen vergleichen? — daß Euripides sicherlich nicht so geschrieben hat; darum ist auch anzunehmen, daß *πτῆσιν* nicht im Texte gestanden hat, sondern eine Ergänzung des Schol. ist. Ein späterer Leser, welcher einsah, daß das weiter unten stehende *κλαγγάν* vielmehr auch zu dem ersten Gliede der Vergleichung zu denken sei [2]), schrieb es an den Rand neben die erste Zeile; darauf wurde es zu dieser selbst gezogen und die Wiederholung an zweiter Stelle getilgt.

Wo hat nun der Scholiast *κλαγγάν* gelesen? Sicherlich nicht innerhalb des ersten Gliedes der Vergleichung d. h. der Worte *μάτηρ — ὅπως*, sonst hätte er eben nicht auf die falsche Ergänzung verfallen können, und zweitens nicht hinter *μολπάν*, wie aus seinen Worten deutlich hervorgeht, also vor oder hinter *ἐξάρξω ᾽γώ*. Stände es vor diesen Worten, so wäre die Versabtheilung nicht ohne Wortbrechung möglich, also bleibt uns, wenn wir nicht größere Umstellungen vornehmen wollen, Nichts übrig als anzunehmen, daß die Wortstellung diese gewesen sei:

μάτηρ δ᾽ ὡσεὶ πτανοῖς
ὄρνισιν ὅπως ἐξάρξω ᾽γὼ
κλαγγὰν, μολπὰν οὐ τὰν αὐτὰν
οἵαν ποτὲ δὴ etc. [3])

Doch dies ist erst der erste Schritt zur Wiederherstellung der mehrfach verderbten Stelle. Ich habe stillschweigend an der herkömmlichen Versabtheilung festgehalten, welche mit *μάτηρ* einen neuen Vers beginnt. Und dies ist auch nöthig, da für die Abtheilung der Anapästen die Regel gilt, daß bei einem Gedankenabschnitt auch ein Verseinschnitt zu setzen sei. Dabei ist aber die Tripodie:

μάτηρ δ᾽ ὡσεὶ πτανοῖς

nicht zu vermeiden, da sowohl der Monometer als der Dimeter zu Anfang wegen der sonst auf *ἐξάρξω* oder *ὄρνισιν* fallenden Wortbrechung ausgeschlossen ist.

2) Die genaue Erklärung ist: Wie ein Vogel (bei dem ersten Ausflug mit den flüggen Jungen) ein (ängstliches) Geschrei erhebt, in welches die Jungen einstimmen, so will ich auch (bei dem Aufbruch aus der Heimathstadt) einen Klagegesang anheben.

3) Die denkbare Annahme, daß der Schol. in den Worten „*κατὰ τὴν κλαγγὴν καὶ τὸν θρῆνον*" *μολπάν* durch *θρῆνον* umschrieben und gelesen habe: *κλαγγὰν μολπάν τ᾽ οὐ τὰν αὐτὰν*, ist deßhalb durchaus unwahrscheinlich, weil er auch in der Erklärung einen neuen Satz beginnt, in dem *μολπάν* gesondert erscheint. Auch spricht dagegen die Grammatikertradition Schol. Med. 1176: *οὐ ταὐτὸν μολπὴ καὶ θρῆνος*. Vielmehr ist *θρῆνον* nach der gewöhnlichen Weise durch *καί* als Erklärung zu *κλαγγάν* hinzugefügt.

Bisher fiel die Tripodie auf V. 148, wo sie Kirchhoff durch Ausscheidung von *μολπάν*, Nauck durch Weglassung von *αὐτάν*, die beiden Dindorf durch Einschaltung von *δή* nach *οὐ* (*οὐ δὴ τὰν αὐτάν*) zu beseitigen vorschlugen, doch ohne Grund, wenn die Lehre von Roßbach und Westphal, Griech. Metrik (Bd. III des Gesammtwerkes) p. 114 richtig ist: „die Einmischung secundärer Reihen dient dazu, den bewegten Charakter der freieren Anapäste zu steigern, — am häufigsten ist die akatalektische und katalektische [4]) Tripodie (Prosodiakos)". Allein durch genaue Prüfung sämmtlicher anapästischer Partien habe ich mich überzeugt: daß für Euripides der Gebrauch akatalektischer anapästischer Tripodieen innerhalb anapästischer Lieder nicht nachweisbar ist. Ich werde im Folgenden alle Stellen, welche für die Westphal'sche Behauptung als Beleg theils von ihm selbst angeführt sind, theils sonst angeführt werden könnten, besprechen und zeigen, daß keine stichhaltig ist. Bei der Aufsuchung derselben habe ich mich auf Kirchhoff und Nauck beschränkt, denn sollte eine der früheren Ausgaben noch einige Beispiele bieten, so sind diese eben schon dadurch als unhaltbar erwiesen, daß sie die neuere kritische Revision hat vermeiden können.

1) Hec. 195—199:

ὦ δεινὰ παθοῦσ', ὦ παντλάμων,
ὦ δυστάνου μᾶτερ βιοτᾶς,
οἷαν οἵαν αὖ σοι λώβαν
ἐχθίστα ν ἀρρήταν τ'
ὤρσέν τις δαίμων;

Man braucht nicht mit Hermann *λώβαν* zu wiederholen und *τις* wegzulassen, oder mit Kirchhoff an eine Lücke oder Auswerfung von *ἐχθίστα ν* zu denken, es ist einfach anders abzutheilen:

οἷαν οἵαν
αὖ σοι λώβαν ἐχθίστα ν
ἀρρήταν τ' ὤρσέν τις δαίμων;

vergl. 173, 4: *οἷαν οἵαν*
ἀίω φάμαν περὶ σᾶς ψυχᾶς.

Dieselbe Aufeinanderfolge von Monometer, Parömiacus und Dimeter findet sich V. 185—7. Die Cäsur ist, wie in dem V. *ἀρρήταν τ' ὤρσίν τις δαίμων*, allein in diesen Klageanapästen der Hecuba an folgenden 11 Stellen versäumt: V. 154. 160. 161. 163. 176. 182. 192. 193. 201. 204. 205.

2) Iph. Taur. 135:

πατρῴων οἴκων ἕδρας·

4) Daß Verse wie Hec. 188: *Πηλείδα γέννα* allerdings als katalekt. anapäst. Tripodieen, nicht als Dochmien aufzufassen seien, hat neuerdings wieder zu begründen gesucht Buchholtz, de Eurip. versibus anap. Cottbus 1864.

Dieser Vers wird von Westphal unter den Belegstellen angeführt. Derselben Art sind:

3) Iph. Taur. 152:
οὐκ εἴσ' οἶκοι πατρῷοι

4) Iph. Taur. 203:
σφάγιον πατρῴᾳ λώβᾳ

Freilich vertheidigt Hermann zu Hec. V. 79 mit Recht gegen Porson den Gebrauch des πατρῷος mit kurzer Mittelsilbe, aber Niemand hat noch behauptet, daß dies die einzige Messung sei. Wodurch will man beweisen, daß diese Verse keine Parömiaci sind? Gerade in den Partieen, in welchen sie stehen, sind die spondeischen Parömiaci zahlreich.

5) Alc. 873:
ἰώ, στυγναὶ πρόσοδοι,

6) Alc. 875:
ἰώ μοί μοι, ἔ ἔ.

7) Ion 917:
ἰὼ κακὸς εὐνάτωρ,

8) Iph. Taur. 155:
ἰὼ δαίμων, ὃς τὸν
μο[ῦ]νόν με κασίγνητον συλᾷς

9) Iph. Taur. 153:
οἴμοι φροῦδος γέννα·

Wer die Unzuverlässigkeit der Euripideshandschriften bei Interjectionen kennt (ich verweise beispielsweise nur auf den kritischen Apparat zu Hipp. 367 und Phön. 1291), wird zugeben, daß auf alle diese fünf Beispiele Nichts zu geben ist. Wenn Interjektionen das Metrum stören, so sind sie entweder als außerhalb desselben stehend zu betrachten, wie vielleicht die unter Nr. 6, welche, wie es scheint, ebenfalls als unrhythmisches Glied, z. B. Andr. 1148 zwischen Daktylen eingeschoben ist, oder sie sind durch Aenderung dem Metrum anzupassen. Alc. 873 hat schon eine Handschrift ἰὼ ἰώ, Ion 917 ist ἰώ ebenfalls zu verdoppeln oder ὦ κακὸς εὐν. als Dochmius zu schreiben (den Badhamschen Ion habe ich leider nicht einsehen können). Iph. Taur. 155 hat schon Heath ἰὼ ἰώ geschrieben, während Bergk und Köchly ὃς τὰν streichen, Iph. Taur. 153 schreibt Köchly mit Hermann οἴμοι μοι. Dies ignorirt Nauck sonderbarer Weise, während er V. 155 Heath's Aenderung annimmt.

10) Iph. Aul. 41—3:
καὶ τῶν ἀπόρων οὐδενὸς ἐνδεῖς
μὴ οὐ μαίνεσθαι. τί πονεῖς;
τί πονεῖς; τί νέον περί σοι, βασιλεῦ;

Dies Beispiel steht ziemlich auf derselben Stufe wie die vorigen. In *B* ist von zweiter Hand auch τί νέον verdoppelt. Vielmehr ist mit Blomfield das erste τί πονεῖς zu streichen, welches auch in einer Florent. Hdschr. (31, 1) fehlt.

11) Ion 899:

λευκοῖς δ' ἐμφὺς καρποῖς
χειρῶν εἰς ἄντρου κοίτας
κραυγάν, ὦ μᾶτέρ, μ' αὐδῶσαν etc.

Von den vorgeschlagenen Verbesserungen ist die beste Dobree's καρποῖσιν des Wohllauts wegen auch Matthiä's λευκοῖσιν vorzuziehen. Westphal selbst scheint lesen zu wollen:

λευκοῖς δ' ἐμφὺς καρποῖς χειρῶν
εἰς ἄντρου κοίτας
κραυγὰν etc.

12) Ion 909—11:

οἴμοι μοι· καὶ νῦν ἔρρει
πτανοῖς ἁρπασθεὶς θοίνα
παῖς μοι καὶ σὸς τλάμων·

Daß V. 911, wie er in den Hdsch. steht, keinen Sinn giebt, ist unbestritten. Ob mit Matthiä und Kirchhoff καί auszustoßen, oder mit Hermann und Nauck eine Lücke anzunehmen sei, mag ich nicht entscheiden; etwas hart bleibt der Ausdruck auch nach Ausscheidung des καί. Vielleicht παῖς ἀμὸς καὶ σὸς τλάμων? Westphal, der auch diesen Vers anführt, meint doch wohl die katalektische Tripodie nach Ausstoßung des καί.

13) Iph. Taur. 138—141:

ὦ παῖ τοῦ τᾶς Τροίας πύργους
ἐλθόντος κλεινᾷ σὺν κώπᾳ
χιλιοναύτᾳ μυριοτεύχοις
. . Ἀτρειδᾶν τῶν κλεινῶν.

Ein Adjectivum μυριότευχος kann nicht gebildet werden, denn die Ableitungsendung ος tritt unmittelbar an den Namen des Wortes, von dem die Ableitung gebildet wird, es müßte also μυριοτεύχεος (aus μυριοτεύχεσος) heißen, aber die Endung εος ist nur nachweisbar bei Adjektiven, welche eine Farbe oder einen Stoff bezeichnen. An Stelle der corrupten Form ist noch nichts Wahrscheinlicheres gefunden als Seidlers μυριοτευχοῦς. Zur Erklärung sagt er: „Supplice ἑνὸς vel potius τοῦ ἑτέρου" und führt zum Beleg an Herod. V, 99, womit er bloß gemeint haben kann die Worte: στρατηγοὺς ἀπέδεξε τὸν ἑαυτοῦ τε ἀδελφὸν Χαροπῖνον καὶ τῶν ἄλλων ἀστῶν Ἑρμόφαντον. Das Beispiel ist aber völlig unzutreffend, da ja die von der Mehrheit des Genetiv zu sondernde Einheit ausdrücklich genannt ist (Ἑρμόφαντον). Es wäre übrigens an unserer Stelle, wenn wir μυριοτευχοῦς lesen, zu den Worten ὦ παῖ τοῦ μυριοτευχοῦς τῶν κλεινῶν Ἀτρειδᾶν auch gar Nichts zu ergänzen, dagegen wäre die Unterscheidung des Agamemnon als des μυριοτευχής der beiden Atriden nichtssagend. Daran wird ebensowenig durch Einschiebung von τῶν vor Ἀτρειδᾶν, was *B* von zweiter Hand

hat, etwas geändert, als durch Dindorf's *γένος*, Schöne's *σπέρμ'*, Bergk's *θάλος Ἀτρειδᾶν*, welche Worte nur das vorhergehende *παῖ* unpassend wiederholen. Das Richtige scheint mir Köchly getroffen zu haben, welcher zwischen *μυριοτευχοῦς* und *Ἀτρειδᾶν* eine größere Lücke annimmt, die er beispielsweise so ausfüllt:

στρατιᾶς ταγοῦ τοῦ πρεσβυγενοῦς
τῶν etc.

Seine nähere Motivirung ist mir übrigens unbekannt, da ich seine 5 Programme zur Iph. Taur. (Zürich 1860—62) leider nicht zur Hand habe.

14) Iph. Taur. 142—150:

ὦ δμωαί, δυσθρηνήτοις
ὡς θρήνοις ἔγκειμαι τᾶς
οὐκ εὐμούσου μολπᾶς βοὰν
ἀλύροις ἐλέγοις
ἔ ἔ, ἐν κηδείοις οἴκτοισιν,
αἵ μοι συμβαίνουσ' ἄται,
σύγγονον ἁμὸν κατακλαιομένα
ζωᾶς, οἵαν ἰδόμαν ὄψιν ὀνείρων
νυκτός, τᾶς ἐξῆλθ' ὄρφνα.

V. 149 gehört hierher, weil er ebenso gut als Monometer mit folgender akatalekt. Tripodie aufgefaßt werden kann, wie es Westphal p. 124 wirklich thut. Ohne die übrigen starken Verderbnisse der Stelle zu berühren, hebe ich nur hervor, daß die Worte: *ὡς θρήνοις ἔγκειμαι — σύγγονον ἁμὸν κατακλ.* etc., ihrer Construktion nach unverdächtig, nichts Anderes bedeuten können als: Wie bin ich in Wehklage versenkt, beweinend meinen Bruder wegen seines Lebens, denn ein solches Traumgesicht sah ich ꝛc. Sie beweint aber nicht das Leben ihres Bruders, sondern seinen Tod, den sie im Traume geschaut zu haben glaubt. Darum billige ich völlig Köchly's Vermuthung, daß nach *ζωᾶς* ein Participium wie *ἁπλακόντα* ausgefallen sei.

15) Bach. 1372—4:

ἔλθοιμι δ' ὅπου
μήτε Κιθαιρὼν . . . . μιαρὸς
μήτε Κιθαιρῶν' ὄσσοισιν ἐγώ.

Daß ein Verbum des Sehens fehlt, ist unzweifelhaft. Musgrave, Elmsley, Hermann schreiben: *μιαρός μ' ἐσίδοι*, besser, weil auf dem Pronomen der Ton liegt, Kirchhoff: *ἔμ' ἴδοι μιαρός*. — Schöne, aus paläographischen Gründen: *ἔμ' ὁρᾷ μιαρός*.

16) Iph. Taur. 201—9:

Von Anfang an, sagt Iphigenia in den vorhergehenden Versen, bin ich zum Unglück bestimmt:

ἂν πρωτόγονον θάλος ἐν θαλάμοις
Λήδας ἃ τλάμων κούρα
σφάγιον πατρῴᾳ λώβᾳ

καὶ θῦμ' οὐκ εὐγάθητον
ἔτεκεν, ἔτρεφεν εὐκταίαν,
ἱππείοις ἐν δίφροισιν
ψαμάθων Αὐλίδος ἐπίβασαν
νύμφαιον, οἴμοι, δύσνυμφον
τῷ τᾶς Νηρέως κούρας, αἰ αἰ.

Offenbar fehlt das Bindewort zu dem zweiten Satz mit dem Verbum ἐπέβασαν. Da nun V. 205 der einzige metrisch auffällige ist, so ist es am wahrscheinlichsten, daß in diesem das Bindewort ausgefallen ist. Am Besten ist Köchly's ἂν εὐκταίαν, wohllautender als Kirchhoffs εὐκταίαν ἂν. Hermann: εὖτ' εὐκτ. Für νύμφαιον ist wohl mit Scaliger von Köchly richtig einfach νύμφαν gesetzt.

17) Iph. Taur. 213:
ἄγαμος, ἄτεκνος, ἄπολις, ἄλφοις,

18) Iph. Taur. 190:
φόνος ἐπὶ φόνῳ ἄχεά [τ'] ἄχεσιν·

19) Ion 897:
κρόκεα πέταλα φάρεσιν ἕδρεπον

20) Ion 907:
ἵνα με λέχεσι μέλεα μέλεος,

so ist nach Hermann's höchst wahrscheinlicher Conjectur für das handschriftliche μελέαν μελέοις zu schreiben.

Das Urtheil über die Messung dieser aus lauter Kürzen bestehenden Verse ist sehr verschieden. Bergk, im Rhein. Mus. Jahrg. XVII (1862) S. 601 und Buchholtz, de Eurip. versibus anap. Cottbus 1864 p. 15 erklärten sie für anapästische Tripodieen. Allein mit vollem Rechte hatte schon Dindorf zu Iph. Taur. 130 bemerkt: „cuiusmodi versus si ita metiaris, ut ex anapaestis constent in proceleusmaticos solutis, numeri evadunt ineptissimi". Das negative Urtheil gegen die Messung als anapäst. Tripodieen muß sich mit diesem Hinweis auf den völlig unrhythmischen Klang begnügen. Doch es wird sich auch positiv die richtige Messung feststellen lassen. Dindorf selbst nimmt die Verse als anapästische Dimeter mit Berufung auf Seidler, welcher Iph. Taur. 130:
πόδα παρθένιον ὅσιον ὁσίας
nach Umstellung der beiden letzten Worte für einen anapäst. Dimeter erklärt, indem er am Ende der ersten Dipodie syllaba anceps annimmt, aber bloß, weil er der Wiederholung ὁσίας ὅσιον ähnliche Kraft beimißt wie einem Ausruf, vgl. de vv. dochm. p. 80. 91. Dies würde aber von den 4 angeführten Beispielen bloß auf das letzte theilweise Anwendung finden können, und somit erscheint Dindorf's Annahme allzu kühn. Westphal, Metrik p. 124, will die Verse jambisch messen, Hermann endlich zu Iph. Taur. 123 (130) nennt Iph. Taur. 190 und 213 trochäische Verse. Dieser Ansicht schließe ich mich unbedingt an. Hermann begründet sie selbst zwar nicht, unzweifelhaft

ist er aber der Meinung gewesen, daß bei dem sonst ganz zweifelhaften Metrum der Accent eine Andeutung der richtigen Messung gebe. Ich wenigstens kann es nicht für zufällig halten, daß, wenn man die Verse trochäisch liest, der Wortaccent, bis auf das einzige ζόνῳ, durchweg mit dem Versaccent zusammenfällt. Jedenfalls, will man einmal die anapästische Messung aufgeben, heißt es die Sache geradezu auf den Kopf stellen, wenn man jambische Messung annimmt. Ich stelle im Folgenden eine Anzahl Verse mit gehäuften Kürzen zusammen, in denen, obwohl die Messung nicht zweifelhaft ist, doch mit offenbarer Absichtlichkeit Wort- und Versaccent meist vereinigt sind:

Hel. 172—3:
τοῖς ἐμοῖσι σύνοχα δάκρυα,
πάθεσι πάθεα, μέλεσι μέλεα·

Gegenstr. V. 184—5:
ἔνθεν οἰκτρὸν ἀνεβόασεν ὅμαδον ἔκλυον,
ἄλυρον ἔλεγον, ὅ τι πότ' ἔλακεν

Hel. 175—7:
πέμψειε Φερσέφασσα
φόνια φόνια, χάριτας ἵν' ἐπὶ δάκρυσι
παρ' ἐμέθ[εν] ὑπὸ μέλαθρα νύχια

Gegenstr. 187—9:
νύμφα τις οἷα Ναὶς
ὄρεσι φυγάδα νόμον ἰεῖσα γοερὸν,
ὑπὸ δὲ πέτρινα μύχατα γύαλα

Hel. 365—6:
πολὺ μὲν αἷμα, πολὺ δὲ δάκρυον ἄχεά τ' ἄχεσι,
δάκρυα δάκρυσιν ἔλαβε πάθεα

Hel. 194—5:
ναύτας Ἀχαιῶν
τις ἔμολεν ἔμολε δάκρυα δάκρυσί μοι φέρων,

Gegenstr. 213—4:
αἰὼν δυσαίων
τις ἔλαχεν ἔλαχεν, ὅτε σε τέκετο ματρόθεν

Phön. 1034—5:
ἔφερες ἔφερες ἄχεα πατρίδι
φόνια· φόνιος ἐκ θεῶν

Gegenstr. 1060—1:
τέκεα μέλεος· ἀγάμεθ' ἀγάμεθ,
ὃς ἐπὶ θάνατον οἴχεται.

Phön. 1294—5:
ἔλεος ἔλεος ἔμολε ματ[έ]ρος δειλαίας·
δίδυμα τέκεα πότερος ἆρα πότερον αἱμάξει,

Gegenstr. 1305—6:
πέσεα πέσεα δάι' αὐτίχ' αἱμάξετον·
τάλανες, ὅτι ποτὲ μονομάχον ἐπὶ φρέν' ἠλθέτην.

Die Verse bestehen aus einem Dimeter troch. catal. und einem Dochmius.

Phön. 1735:
τάδε σ' ἐπέμενε μέλεα πάθεα

Die beiden vorhergehenden und die beiden folgenden Verse sind trochäisch.

Hel. 1116—7:
ὅτ' ἐμολεν ἔμολε, πεδία βαρβάρῳ πλάτᾳ
ὃς ἔδραμε ῥόθια μέλεα Πριαμίδαις ἄγων

Gegenstr. 1131—2:
ἀλίμενα δ' ὄρεα μέλεα βαρβάρου στολᾶς
ὅτ' ἔσντο πατρίδος ἀποπρὸ χειμάτων πνοᾷ

Iph. Aul, 1491:
ἵνα τε δύρατα μέμονε δάια

Hel. 1348:
τύπανα τε λάβετε βυρσοτενῆ

Gegenstr. 1364:
κύκλιος ἔνοσις αἰθερία

21) Iph. Taur. 224—5:
ὃν ἔλιπον ἐπιμαστίδιον
ἔτι βρέφος, ἔτι νέον, ἔτι θάλος.

Daß der zweite dieser Verse, welcher als anapäst. Tripodie gemessen werden könnte, nicht so gemessen werden müsse, läßt sich schon daraus schließen, daß er aufs engste mit einem V. 224 verbunden ist, welcher nicht anapästisch gemessen werden kann. Ueber die richtige Messung wage ich nicht zu entscheiden. Westphal verbindet beide zu einem tetram. troch. catal., Hermann und Köchly construiren mit Hülfe von Conjecturen volle anapäst. Dimeter.

22) Iph. Aul. 598—9:
μὴ ταρβήσῃ νεωστί μοι μολὸν
κλεινὸν τέκνον Ἀγαμέμνονος,
μηδὲ etc.

Ich führe nur der Vollständigkeit wegen auch diesen Vers an, dessen Corruptel um so unzweifelhafter ist, als er ebenso wie der unter Nr. 10 besprochene V. 42, sogar innerhalb strenger Anapäste steht. In V. 518 schreibt Markland μοι νεωστί, Hermann τὸ νεωστί, in V. 599 Markland τὸ κλ. τ. Ἀγαμεμνόνιον, Herm. κλεινὸν τέκνωμ' Ἀγαμεμνόνιον im Text, in den Anm. zieht er φίτυμ' vor.

Jetzt sind noch zwei Beispiele übrig, beide bloß auf Conjectur beruhend:

23) Iph. Taur. 184—89:
μόχθος δ' ἐκ μόχθων ἄσσει
δινευούσαις ἵπποισιν
πτανοῖς· ἀλλάξας

δ' ἐξέδρασ' ἱερὸν ὄμμ' αὐγᾶς ἅλιος·
ἄλλοις δ' ἄλλα προσέβα
χρυσέας ἀρυὸς μελάθροις ὀδύνα,

So stehen die Verse nach Köchlys Angabe in den Handschriften. Nauck construirt nun hier ohne Noth und selbst mit Veränderung des ἵπποισιν in ἵπποις eine Tripodie, indem er schreibt:

δινευούσαις ἵπποις πταναῖς·
ἀλλάξας δ' ἐξ ἕδρας

Trotzdem führt Westphal diesen Vers unter den Belegstellen auf. Die verschiedenen Versuche, die mehrfach verderbte Stelle zu bessern, kann ich hier nicht weiter besprechen.

24) Hipp. 1365—9:

προσαπόλλυτέ μ' ὄλλυτε . . . .
τὸν δυσδαίμον' . . . . .
. . . . . ἀμφιτόμου
λόγχας ἔραμαι διαμοιρᾶσαι
διά τ' εὐνᾶσαι τὸν ἐμὸν βίοτον.

Hieraus macht Westphal:

προσαπόλλυτέ με
[προσαπ]όλλυτε τὸν δυσδαίμον',
ἀμφιτόμου λόγχας
ἔραμαι διαμοιρᾶσαι

Selbstverständlich ist hierauf nichts zu geben. Uebrigens verdient Kirchhoff's Annahme von Lücken entschieden den Vorzug.

Somit glaube ich gezeigt zu haben, daß sämmtlichen Stellen, welche sich aus Euripides für Westphal's Behauptung anführen ließen, die beweisende Kraft fehlt.

Ich komme nun auf die Anfangs besprochene Stelle zurück, die nach den Scholien zunächst so umgestaltet war:

μάτηρ δ' ὡσεὶ πτανοῖς
ὄρνισιν ὅπως ἐξάρξω γὼ
κλαγγάν, μολπὰν οὐ τὰν αὐτὰν etc.

Der erste Vers wäre also aus metrischen Gründen für verderbt zu halten. Diese Annahme wird unterstützt durch die Schwierigkeit der Erklärung, welche die doppelte Vergleichungspartikel ὡσεὶ und ὅπως macht. Es werden zur Vergleichung gezogen zwei ähnliche Stellen aus Euripides:

Hec. 396:

ὁποῖα κισσὸς δρυὸς ὅπως τῆσδ' ἕμ̓ξοαι.

Or. 332—6:

ὁ μέγας ὄλβος οὐ μόνιμος ἐν βροτοῖς.
ἀνὰ δὲ λαῖφος ὥς
τις ἀκάτου θοᾶς τινάξας δαίμων
κατέκλυσεν δεινῶν πόνων ὡς πόντου
λάβροις ὀλεθρίοισιν ἐν κύμασιν.

An beiden Stellen ist die doppelte Vergleichungspartikel so erklärt worden, daß zu jedem Gliede der Vergleichung eine zu ziehen sei, so daß also Hec. 996 die Vergleichung einerseits der Hecuba mit Epheu, andererseits der Polyxena mit einer Eiche, Or. 332 ff. die Vergleichung einerseits des Reichthums mit einem Segel, andererseits der Unglücksfälle mit dem Meere einzeln ausgeführt werde. Aber diese Erklärung ist auf die Troadesstelle nicht anwendbar, denn da die Vogelmutter einfach als *μάτηρ* bezeichnet ist und die besondere Beziehung erst aus dem ganzen Vergleich ersichtlich wird, so wäre eine Specialisirung desselben, der Troerinnen mit jungen Vögeln und der Hecuba mit einer Mutter, unlogisch, da ja Hecuba wirklich Mutter ist.

Demnach komme ich endlich zu dem Schluß, daß der metrisch anstößige Vers durch Ausstoßung des dem Sinne nach anstößigen *ὡσεὶ* zu heilen und die ganze Stelle so zu schreiben sei:

μάτηρ πτανοῖς δ'
ὄρνισιν ὅπως ἐξάρξω ᾽γὼ
κλαγγάν, μολπὰν οὐ τὰν αὐτὰν etc.

ὡσεὶ wird wohl als Glosse über *ὅπως* geschrieben gewesen und dann in die darüberstehende Zeile gekommen sein. Vielleicht wurde Jemand zu der unnützen Bemerkung veranlaßt durch die Erinnerung an Stellen wie Soph. El. 234: *μάτηρ ὡσεί τις πιστά*. Eur. Suppl. 1049: *ὄρνις τις ὡσεί*. Herc. f. 1028: *ὁ δ'ὥς τις ὄρνις*. Hipp. 823: *ὄρνις γὰρ ὥς τις*. Suppl. 963: *ὡσεί τις νεφέλα*. Troad. 1288: *καπνὸς ὥς τις*. Andr. 835 (wo *ὡσεὶ* auch vom Interpolator ist) Tro. 540. Ich glaube sogar, daß die Lesart in *B*: *ὥς εἴ τις* die eigentliche Glosse bietet, denn der gelehrte Glossator mochte sich erinnern, daß gerade die Wörter *ὥς τις* oder *ὡσεί τις* in Vergleichungen besonders häufig verbunden vorkommen (*ὅπως* dagegen z. B. Bacch. 1354: *ὄρνις ὅπως*. Phön. 1385. Hec. 396).

Hartung stößt *ὅπως* aus und schreibt: *ὄρνισ' ἐξάρξω*!

Medea 121—6.

δεινὰ τυράννων λήματα καί πως
ὀλίγ' ἀρχόμενοι, πολλὰ κρατοῦντος,
χαλεπῶς ὀργὰς μεταβάλλουσιν·
τὸ γὰρ εἰθίσθαι ζῆν ἐπ' ἴσοισιν
κρεῖσσον· ἐμοὶ γοῦν, εἰ μὴ μεγάλως,
ὀχυρῶς τ' εἴη καταγηράσκειν.

In den ersten drei Versen setzt die Dienerin die Nachtheile einer hohen, unbeschränkten Stellung auseinander. Besser sei das Leben unter gleichen Verhältnissen mit Andern (*ἐπ' ἴσοισιν* Neutr.), fährt sie fort. Der Gegensatz wird durch *γὰρ* angeschlossen, gleichsam als ob die einfache Aufstellung desselben eine hinreichende Begründung der Ansicht enthalte. Darauf macht sie die Nutzanwendung auf sich selbst (darum

nach Nauck mit Musgrave ἐμοὶ γοῦν zu schreiben anstatt des handschriftlichen ἔμοιγ' οὖν) und sagt: Ich also wünsche mir, wenn ich nicht in großen Verhältnissen alt werden kann, in sichern alt zu werden.

Mit τε, welches Kirchhoff beibehält, scheint mir in dieser Gedankenverbindung gar nichts anzufangen zu sein, sondern es müßte wenigstens, wie es Nauck auch thut, mit Reiske γε geschrieben werden. Allein auch so ist der Gedanke verkehrt und geradezu lächerlich. Nachdem die Alte unbedingt dem soliden Mittelstande den Vorzug gegeben hat, wünscht sie sich doch in erster Linie ein Leben in vornehmen Verhältnissen, und nur, wenn sie dies nicht haben könne, eins in sichern. Dazu kommt, daß auch der Gegensatz von μεγάλως und ὀχυρῶς hier gar nicht am Platze ist, denn es ist im Vorhergehenden gar nicht die Unsicherheit als das Nachtheilige einer hohen Stellung hervorgehoben worden, sondern der Mangel an Selbstbeherrschung und leidenschaftliche Willkür. Endlich ist auch, wie Nauck bemerkt, μεγάλως γηράσκειν sonderbar gesagt.

Kurz, die Stelle scheint mir verderbt, aber mit der geringen Aenderung von

εἰ μὴ μεγάλως in
ἐπὶ μὴ μεγάλοις

herzustellen zu sein. Dabei ist auch das handschriftliche τε beizubehalten und nicht etwa in δὲ zu verändern, denn, wie schon gesagt, den Gegensatz einer hohen und einer sichern Stellung (der überhaupt logisch nicht völlig richtig ist), hervorzuheben, wäre hier unpassend, da davon nicht die Rede gewesen ist, vielmehr wird bloß ergänzend die größere Sicherheit als ein weiterer Vorzug einer mittleren Stellung hinzugefügt.

Posen.

Th. Barthold.